

Die aus Sechtem stammende Stele, die nach Ausweis der ziemlich verwitterten Inschrift dem Merkur geweiht war, ist in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich. Zunächst einmal ist sie aus Sandstein gefertigt. Dieses Material scheint zwar in der Kölner Bucht im Übermaß vorhanden gewesen zu sein, für Weihaltäre wurde jedoch meist der hellere und bisweilen marmorähnliche Kalkstein vorgezogen. Sandstein ist viel weniger widerstandsfähig als Kalkstein, weswegen die Inschrift auch beinahe unleserlich und die Figuren im Relieffeld stark verwittert sind. Auch die Form der Stele konvergiert nicht mit dem hinlänglich bekannten Giebelaltar oder mit der im 2. und 3. Jh. ebenfalls verbreiteten Reliefstele. Die Anordnung von Text- und Relieffeld ist vielmehr genau der der Reliefstelen entgegengesetzt: die Inschrift befindet sich oberhalb des Reliefs, welches eine Opferzene zeigt, und nicht unterhalb. Zwei offenbar weibliche Personen mit hochgefügten Gewändern flankieren einen Mann, der gerade eine Opferhandlung durchführt. Die Schmalseiten waren ebenfalls mit Reliefs von Opfertischen und Opfgeschirr dekoriert. Diese Art der Darstellung ist extrem selten und im Kölner Raum nur noch durch eine weitere Weihung, den Vagdavercustisaltar (Nr. 207) belegt. Ob die Unterschiede in der Ikonographie auch einen funktionalen Unterschied zwischen einer Reliefstele und diesem Altartyp mit sich brachten, ist allerdings fraglich. Eine weitere Inschrift (CIL XIII 8153) für Merkur aus Sechtem befand sich in der Sammlung Niesen in Köln (Inv.-Nr. Ni 5701). Ihre Inschrift lautete: C APRONIUS / APER VOTO / SUSCEPTO / MERCURIO / PONTEM V S / L M, vgl. A. Oxé, Ein Merkurheiligtum in Sechtem, Bonner Jbb. 108/9, 1902, 246–251. Sie kam anscheinend nicht in das Kölner Museum, ist aber auch in Lehnert's Katalog des Bonner Landesmuseums nicht nachgewiesen. Zur Weihung eines „pons“ (dazu Yeo – Bauchhenß 249), diesmal allerdings für IOM und die Matronen, vgl. Nr. 94.

Dat.: 2.–3. Jh.

Literatur: CIL XIII 8234; Espérandieu VIII 6506; Schoppa 57 Nr. 50 und Taf. 47f.; Römer am Rhein 154, A 62; Römerillustrierte 211 Nr. 7; Drechsel, BRGK 13, 1921, 28f.; Schleiermacher, BRGK 23, 1933, 112f.; E. Yeo – G. Bauchhenß, Ein weiterer Mercuriusaltar aus Bornheim-Sechtem, Bjb. 190, 1990, 125–137 = AE 1991, 1250; Hupe, Studien zum Gott Merkur, bes. 165f. (zu Merkur in Köln), 165 zu Nr. 173.

### Nr. 172 | Weihinschrift (Kalkstein)

Datenbank ID: 185

Inv.-Nr.: 25, 811

Galsterer 1975 Nr. 118

AO: verloren

FO: Köln; St. Severin, Kreuzgang, 1925. Gefunden in Grabkammer I, 115 zur Abdeckung der Steinsärge, zersägt in fünf schmale Steinplatten (Inv.-Nr. 25, 811); gefunden zusammen mit Nr. 216.

Maße: 70,5 cm x 66 cm x 75 cm

In fünf senkrechte Streifen zersägte Platte. Inschrift in einem Lorbeerkranz, von einem Akanthusfries umrahmt. Auf der Oberseite ein Dübelloch.

*Primio / Celissi fil(ius) / curia(lis) gru(e)s duas / Mercurio /<sup>s</sup> v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)*

Primio, Sohn des Celissus, Mitglied der Kurie, hat dem Merkur mit zwei Kranichen sein Gelübde freiwillig und nach Verdienst erfüllt.

Die Wiederverwendung antiker Weihinschriften als Material für spätantike Kirchen- und Profanbauten sieht man besonders deutlich an diesem Monument. Das aus marmorähnlichem Kalkstein bestehende Statuenpostament wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt in mindestens fünf etwa gleichstarke Steinplatten zersägt und als Abdeckung der Grabstellen im Kreuzgang von St. Severin wiederverwendet. Eine sechste, nämlich die äußerste linke Platte ging im Lauf der Zeit verloren. Der Kubus diente in seinem ursprünglichen Zustand wohl als Sockel einer Statue. Auf der Oberseite ist noch ein Dübelloch zu erkennen. Die Gestalt der darauf angebrachten Plastik ist aus dem Text zu erschließen. Ein gewisser Primio, Sohn des Celissus, so heißt es darin, habe dem Merkur zwei Kraniche gestiftet; besagte Kraniche – eher aus Bronze denn aus Stein gefertigt – müssen also dort zu sehen gewesen sein (vgl. die Rekonstruktion Gregareks in Abb. 2). Das Inschriftenfeld wird von einem Akanthusfries umzogen und zusätzlich von einem fein reliefierten Lorbeerkranz umrahmt. Auch an der Qualität der Buchstaben kann man sehen, daß Primio offenbar eine größere Summe in die Weihung investiert hat. Diese Tatsache, zusammen mit dem Ausdruck „curialis“, mit dem sich Primio selbst bezeichnet, verleitet Finke dazu, in Primio einen Angehörigen des Stadtrates von Köln („ordo decurionum“) zu sehen. Diese Möglichkeit entfällt jedoch aus zwei Gründen: erstens